

## Herbertpur Christian Hospital (HCH), Indien

Juli 2018

Im Wahlstudienjahr erhielt ich die Möglichkeit, einen Teil der Praktika im Ausland zu absolvieren. Durch die Unterstützung der Missionsorganisation Interserve und der AGEAS hat Gottes Hand mich für einen Monat in ein kleines Missionsspital in Uttarakhand in Indien geführt („UK“, wie die Inder sagen würden). Bereits die Reise vom New Delhi Airport zum Spital war ein Abenteuer an und für sich: Ich erlebte das indische Taxi-System, Shoppen nach indischer Kleidung und eine sechsstündige Zugfahrt in den Norden. Dank den Mitarbeitern von Interserve und der Emmanuel Hospital Association (EHA) fühlte ich mich jedoch nie allein gelassen.

Das Missionsspital namens Herbertpur Christian Hospital (HCH), in dem ich arbeiten durfte, war sehr klein. Das Team von ca. 10 Fachärzten und 2-8 Assistenzärzten, alle Inder, hießen mich herzlich willkommen. Die Fachärzte waren alle Christen, arbeiteten freiwillig in diesem ländlichen Spital und bekamen für ihren Verdienst nur einen Bruchteil des Lohns, den sie in einem staatlichen Spital bekommen hätten – dasselbe galt für das Pflegepersonal. Man merkte, dass die Ärzte und Pfleger im Allgemeinen überarbeitet waren, das Spital an Personalmangel litt und sie finanziell zu kämpfen hatten. Jedoch hat es mich umso mehr beeindruckt, welches Vertrauen sie in Gott hatten, sie zu bewahren und seinen Willen geschehen zu lassen.



*Ich (links) in traditionellem indischem Kurti und meine Freundin Pansy (rechts)*



*Eine typische Operationskonstellation, ich ganz links*

Mein Arbeitstag fing jeden Morgen mit 30 Minuten Andachtszeit an, zu der sich das ganze Spitalpersonal im Hauptsaal des Gebäudes versammelte und Lobpreis auf Hindi sang, gefolgt von einem kurzen Input. Spannend war, dass sich während dieser halben Stunde die ambulanten Patienten und ihre Familien bereits vor dem Spital versammelten und uns neugierig zuschauten. Nach der Andacht folgte der Ärzterapport. Die Ärzte sprachen zum Glück alle sehr gut Englisch (in Indien studiert man an der Uni auf Englisch) und am Ende des Rapports hielt ein Assistenzarzt/Medizinstudent einen kurzen Fortbildungsvortrag. Der restliche Verlauf meines Tages war unterschiedlich: Ich durfte selbst auswählen, mit welchem Facharzt ich

unterwegs sein wollte und erhielt so einen super Einblick in diverse Fachrichtungen wie zum Beispiel die Anästhesie, HNO, Geburtshilfe, Ophthalmologie und Dermatologie. Die Patienten waren arm, hatten oft mehrere Leiden und konnten selten für die Therapie bezahlen, die ihnen medizinisch eigentlich zugestanden hätte. Am Ende des Monats war ich im OP-Saal aufzufinden, wo sich die Sprachbarrieren gegenüber den meist nur Hindi sprechenden Patienten erübrigten, vor jeder Operation kurz gebetet wurde und ich eine ganz neue Dimension an Operationstechniken und der Definition von „Sterilität“ kennenlernen durfte.

HCH führt neben dem Krankenhaus eine Schule zur Pflegeausbildung für Mädchen. So durfte ich ganz viele wunderbare junge Frauen in meinem Alter kennen lernen, die mir das Einleben in die indische Kultur um einiges erleichterten, mit mir auf Ausflüge gingen (wenn kein Mann dabei ist, ist man selbstverständlich vor Nachteinbruch zurück) und sehr gerne für mich kochten. Ich bin Gott auch äusserst dankbar, dass eine Medizinstudentin aus England im gleichen Monat wie ich dieses Praktikum absolvierte. Es ist wertvoll, bei so vielen neuen kulturellen Erfahrungen, Eindrücken und manchmal auch Schocks eine Austauschperson zu haben, die einen versteht und gerade ähnliche Erlebnisse durchmacht.



*Steril verpackte Ortho-Tools*

Ich würde jedem, der ein bisschen abenteuerlustig ist und gerne andere Kulturen entdeckt, ein solches Praktikum wärmstens empfehlen. Ich durfte als Mensch wachsen, neue Weltanschauungen kennen lernen und meinen Glauben durch das Kennenlernen von internationalen Christen stärken. Nordindien ist mir in dieser kurzen Zeit riesig ans Herz gewachsen und ich bedanke mich nochmals ganz herzlich bei allen Menschen, die mir dieses Erlebnis möglich gemacht haben!

Katlyn J, Universität Bern